

Nr.29

(Januar 1978)

Michael Frese: *

Arbeitslosigkeit, Depressivität
und Kontrolle: Eine Studie mit
Wiederholungsmessung **

Zusammenfassung: In einer Längsschnittuntersuchung zum Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Depressivität wurden 1975 und 1977 Arbeiter über 45 Jahren befragt. Es zeigt sich, daß gemäß der Theorie der gelernten Hilflosigkeit von SELIGMAN das Gefühl mangelnder Kontrolle mit Depressivität einhergeht. Nach Feststellung dieses Zusammenhanges wird eine Reihe von Hypothesen überprüft, die der These der Arbeit, daß Arbeitslosigkeit Depressivität hervorruft, widersprechen. Diese Gegenhypothesen können im großen und ganzen die Daten aber nicht erklären.

* Institut für Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften, Technische Universität Berlin

** Diese Untersuchung wurde gemeinsam mit G.Mohr geplant und durchgeführt (vgl. auch MOHR & FRESE 1978) Der Autor dankt Prof.Dr.Greif, Dr.Liepmann, Dipl. Psych.Semmer, Prof.Dr.Volpert, besonders aber den Arbeitsvermittlern beim Arbeitsamt und dem Herrn V.Direktor Dipl.Psych.F.Schwittau für die verschiedenen Hilfestellungen. Dieses Forschungsvorhaben ist durch den Forschungsetat des Inst.f.Bildungs- u.Gesellschaftswissenschaften der TU Berlin unterstützt worden.

T H E O R E T I S C H E A U S G A N G S Ü B E R L E G U N G E N

In der Literatur wird oft die Auffassung vertreten, daß Arbeitslosigkeit Depression hervorruft (z. B. WACKER, 1976). FRESE & MOHR (i.D.) haben einige theoretische Vermittlungsschritte zwischen der Situation der Arbeitslosigkeit und Depression - ausgehend von den theoretischen Überlegungen von Seligman zur Depression - angegeben.

SELIGMAN (1974, 1975) hat mit seiner Theorie der gelernten Hilflosigkeit ein Modell für Depression dargestellt, das relativ gut bestätigt werden konnte.

Unter Depression wird dabei üblicherweise ein Gefühl der tiefen Traurigkeit, verbunden mit negativen Erwartungen und geringem Selbstbewußtsein verstanden. Der Depressive macht sich intensive Selbstvorwürfe und leidet unter Schlaflosigkeit. Selbstmordgefahr liegt bei Depression häufig vor.

Wir werden im folgenden von "Depressivität" sprechen, um diesen Begriff deutlich von dem klinischen Begriff Depression abzusetzen, weil Depressivität als eine Art Vorstufe zur Depression oder als weniger intensive Depression angesehen werden muß.

Ausgangspunkt der Überlegungen von Seligman ist, daß Tiere und Menschen dann gelernte Hilflosigkeit zeigen, wenn sie aversive Bedingungen nicht beeinflussen bzw. kontrollieren können. Gelernte Hilflosigkeit zeichnet sich durch ein passives, resignatives und wenig flexibles Verhalten, durch eine mißerfolgsorientierte Einstellung und durch dysphorische Emotionen aus.

Seligman und seine Mitarbeiter haben in einer Vielzahl von Experimenten aufgezeigt, daß gelernte Hilflosigkeit und Depressivität sich in der Beschreibung entsprechen (vgl. SELIGMAN, 1974, 1975). Das Kontrollkonzept von Seligman ist von FRESE & SCHÖPThALER-RÜHL (1976) und FRESE (1977) erweitert und verändert worden. Dies führte zu folgender Definition der subjektiven Kontrolle:

"Kontrolle ist in dem Maße gegeben, in dem eine Person über Verhaltensmöglichkeiten verfügt mit Bedingungen so umzugehen, daß diese entsprechend eigener Ziele, Bedürfnisse und Interessen erhalten, verändert oder neu geschaffen werden". (FRESE, 1977, P. 37).

Subjektive Kontrolle läßt sich dieser Definition entsprechend in zwei Dimensionen unterteilen:

1. Man kann individuelle und kollektive Kontrolle unterscheiden. Kollektive Kontrolle besteht danach in der Teilhabe eines Individuums an kollektiver Ausübung von Kontrolle.

2. Man kann eine gegenwartsorientierte und eine zukunftsorientierte Kontrolle unterscheiden. Zukunftsorientierte Kontrolle bedeutet, daß eine Person zwar augenblicklich keine Kontrolle ausüben kann, aber die Erwartung hat in Zukunft Kontrolle erlangen zu können. Deshalb wird diese Erwartung auch Kontrollhoffnung genannt. Schematisch lassen sich diese Dimensionen also folgendermaßen darstellen:

		Kontrolle	
		individuelle	kollektive
Abb. 1:	Kontrollerwartung		
	Kontrollhoffnung		

Darüberhinaus muß noch zwischen objektiver Kontrolle und subjektiver Kontrolle unterschieden werden. Die subjektiven Kontrollfaktoren lassen sich als generalisierte Erwartungen im Sinne von ROTTER et. al. (1972) darstellen. Diese generalisierten Erwartungen entsprechen in vielem dem, was herkömmlicherweise als "Persönlichkeitseigenschaft" beschrieben wird. Die generalisierten Erwartungen sind allerdings durch Umweltereignisse beeinflusbar. Obwohl Erwartungen umso stabiler sind, je mehr sie generalisiert werden, werden sie nicht gegenüber Umweltveränderungen aufrechterhalten, die diese Erwartungen widerlegen. Je wichtiger die Umweltereignisse sind, desto größeren Veränderungen unterliegen generalisierte Erwartungen.

Die Situation der Arbeitslosigkeit kann im Rahmen des dargestellten Ansatzes wie folgt beschrieben werden:

Arbeiter und Angestellte können in Zeiten wirtschaftlicher Krisen weder individuell noch kollektiv (wenn man von Langzeitwirkungen politischer Aktivitäten absieht) den Eintritt in die Arbeitslosigkeit beeinflussen. Der Arbeitslose befindet sich in einer typischen Hilflosigkeitssituation, denn selbst individuelles Wohlverhalten, langjährige Betriebszugehörigkeit und erhöhter Arbeitseinsatz bieten keine Garantie gegen Entlassungen und v. a. Massenentlassungen.

Der Arbeitslose hat besonders dann Schwierigkeiten wieder einen Arbeitsplatz zu finden, wenn er schon länger arbeitslos oder niedrig qualifiziert ist, oder wenn er schwerbeschädigt oder schon älter ist. Seine Kontrollmöglichkeiten sind damit wesentlich eingeschränkt. Darüberhinaus stehen dem Arbeitslosen oft nur knapp ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung deren Verbesserung außerhalb seiner Kontrolle liegt.

Neben diesen objektiven Situationsmerkmalen tritt ein Kontrollverlust im Erlebens- und Verhaltensbereich. Durch den Verlust der Arbeit verliert der Arbeitslose auch die Struktur des Tages, die durch die Arbeit ermöglicht wird. Hat er kein geeignetes Verhaltensrepertoire zur Verfügung, das zum Aufbau eines neuen Tagesplans beiträgt, steht er dieser Situation hilflos gegenüber und wird passiv.

Darüberhinaus bestehe die Möglichkeit, daß der Arbeitslose seinen gesamten vertrauten Lebensplan aufgibt, wenn er keine Aussicht mehr hat, eine Arbeitsstelle zu erhalten und damit die Kontrollhoffnung verliert.

Das Gefühl der eigenen Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit in der Familie und in der Gesellschaft wird weitgehend über die Arbeit vermittelt. Dies gilt besonders für männliche Arbeiter, denen nach dem traditionellen Rollenverständnis nur dann ein großer Einfluß auf wichtige Familienentscheidungen zugestanden wird, wenn sie auch die Familie finanziell unterhalten (KOMAROVSKY, 1940).

Schließlich wird der Arbeitslose von der sozialen Umwelt mit vielen Vorurteilen betrachtet. Da Vorurteile nur schwer beeinflussbar sind, da sie ja gerade unabhängig vom Augenschein schon von vornherein bestehen, tritt auch hier Nichtkontrolle auf.

Die subjektive und objektive Nichtkontrolle, ^{die} aus der Situation der Arbeitslosigkeit resultiert, müßte entsprechend der Theorie von Seligman dazu beitragen, daß Arbeitslose häufiger depressiv sind als vergleichbare arbeitende Personen. Dies gilt besonders für Langzeitarbeitslose, die den Nichtkontrollbedingungen noch stärker und länger unterworfen sind, und die nach einiger Zeit die Hoffnung auf zukünftige Kontrolle aufgeben.

Damit widerspricht diese Hypothese der oft geäußerten Gegenhypothese, daß Langzeitarbeitslosigkeit durch Persönlichkeitsmerkmale bewirkt wird (z. B. ARNOLD & BERGELER, o. J.). Auch dies wäre im Rahmen der Theorie von Seligman plausibel zu erklären: Depressive sind passiver und daher auch in der Arbeitssuche weniger aktiv und bleiben deshalb länger arbeitslos. Gemäß unseren theoretischen Überlegungen sind aber die augenblicklich wirkenden Bedingungen wichtiger als Persönlichkeitsmerkmale.

In dem folgenden Bericht der Untersuchung werden wir auf diese alternativen Erklärungsansätze eingehen.

H Y P O T H E S E N

Ausgehend von den dargestellten theoretischen Vorstellungen können folgende Einzelhypothesen aufgestellt werden:

I. Zum Zusammenhang von Kontrolle und Depressivität:

I.1. Kontrollerwartungen lassen sich in individuelle und kollektive Formen als auch in auf die Gegenwart und auf die Zukunft bezogene Subskalen unterteilen.

Dies entspricht der Definition von Kontrolle.

I.2. Die Erwartung der Nichtkontrolle geht gemäß der Theorie von Seligman mit Depressivität einher. Da nur die augenblicklich wirkenden Nichtkontrollerwartungen Depressivität verursachen, ist die Korrelation von Depressivität und früheren Kontrollerwartungen niedriger als der Zusammenhang von Depressivität und jetzt bestehenden Kontrollerwartungen.

I.3. Kontrollerwartungen sind als generalisierte Erwartungen relativ stabile Persönlichkeitsmerkmale (vgl. Rotter).

I.4. Die Zerstörung der Kontrollhoffnung, die auch in Nichtkontrollsituationen noch aufrechterhalten werden kann, führt zu einem zusätzlich negativem Effekt auf Depressivität.

II. Zum Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Kontrolle

II.1. Langzeitarbeitslosigkeit führt entsprechend der dargelegten Überlegungen zu verringerten Kontrollerwartungen.

III. Zum Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Depressivität

III.1. Langzeitarbeitslosigkeit verursacht Depressivität durch die mit ihr zusammenhängende Nichtkontrolle.

III.2. Es gilt allerdings auch der umgekehrte Effekt:

Depressivität führt zu erhöhter Passivität und kann deshalb länger andauernde Arbeitslosigkeit bewirken. Dieser Einfluß ist aber geringer als der Einfluß der Langzeitarbeitslosigkeit auf die Depressivität.

ANLAGE DER UNTERSUCHUNG

Vom Aufbau der Untersuchung her handelt es sich um eine Längsschnittstudie, in der an zwei Zeitpunkten Fragebogendaten erhoben werden. Diese Längsschnittuntersuchung ist unseres Wissens die erste in diesem Bereich. (Einen Überblick über

die vorliegenden empirischen Untersuchungen geben FRESE & MOHR, i. D.)

STICHPROBE UND VORGEHEN

Die erste Erhebung erfolgte im Juli / August 1975 und die zweite im Januar / Februar 1977. Hier wurden nur arbeitslose, deutsche Arbeiter, die über 45 Jahre alt waren, befragt. Alle Personen mit früheren Führungsaufgaben (z. B. Vorarbeiter und Meister) wurden nicht in die Untersuchung mit einbezogen.

Die schriftliche Befragung fand in zwei der vier für Arbeiter zuständigen Arbeitsämter in Berlin (West) statt. Da jedem Arbeitsamt bestimmte Berufe zugeordnet sind, sind u. a. folgende Berufe in unserer Stichprobe enthalten: Bau- und Baunebenberufe, Holzverarbeitende Berufe, landwirtschaftliche Berufe, Forst- und Gartenberufe, Verkehrs- und Transportberufe und Berufe der Metall- und Elektrowirtschaft.

Die vom Arbeitsamt turnusmäßig vorgeladenen Arbeiter wurden von dem Arbeitsvermittler gebeten, an der Untersuchung teilzunehmen. Dieser turnusmäßigen Vorladung müssen Arbeitslose nachkommen, da sie sonst mit einer Sperrfrist belegt werden. Dadurch ist eine große Repräsentativität gewährleistet. Andererseits betonten die Arbeitsvermittler, daß es sich um eine freiwillige Teilnahme an der Untersuchung handelt. Die Zahl der Verweigerungen konnte nicht genau festgestellt werden. Sie war allerdings nach Informationen der Arbeitsvermittler nicht sehr groß, wenn sie auch von Vermittler zu Vermittler schwankte. Es ist aber unwahrscheinlich, daß dadurch Personen überrepräsentiert sind, die z. B. eine größere Depressionsanfälligkeit aufweisen. Es ist eher davon auszugehen, daß sie unterrepräsentiert sind, da sie vielfach krankgeschrieben sind und sich z. T. in psychiatrischen Kliniken aufhalten.

In dieser Phase wurden insgesamt 147 Probanden befragt. Nachdem die Untersuchungsteilnehmer den Fragebogen ausgefüllt hatten, wurden sie gefragt, ob sie bereit seien, an einer späteren Untersuchung teilzunehmen und wurden dann gebeten, ihre Adressen anzugeben. 92 Probanden waren bereit, dies zu tun.

In der zweiten Erhebung Januar / Februar 1977 wurde ein Fragebogen postalisch versandt.

Von den 92 Personen, die ihre Adresse angegeben hatten, konnten 82 erreicht werden. Da auch das polizeiliche Melderegister zu Rate gezogen wurde, halten wir es für möglich, daß ein hoher Anteil der Nichterreichbaren schwer erkrankt oder gestorben ist, wie sich in einzelnen Fällen auch bestätigen ließ.

63 Fragebogen wurden ausgefüllt zurückgeschickt. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 77 %, einer für postalisch versandte Fragebogen akzeptable Quote. Allerdings konnten von diesen nur 51 Fragebögen verwendet werden, da bei 7 durch Fehler in der Codebildung²⁾ keine Zuordnung zu den Fragebogen von 1975 stattfinden konnte, (Fünf Fragebogen enthielten zu viele fehlende Angaben) d. h. für die Längsschnittuntersuchung stehen nur Daten von 51 Probanden zur Verfügung, was einer Quote von 62 % der erreichbaren Personen entspricht.

Zur Überprüfung der Frage, ob diese 51 Probanden sich von der ursprünglichen Stichprobe unterscheiden, wurden sie in einer genauen Analyse der Daten von 1975 mit den 96 Probanden verglichen, für die keine vergleichbaren Daten 1977 vorliegen. Es wurden knapp 40 zweiseitige Tests³⁾ für unabhängige Stichproben zur Kontrolle von Mittelwertsunterschieden durchgeführt. Dabei wurden alle im folgenden zu berichtenden abhängigen und unabhängigen Variablen, aber auch Altersunterschiede, Unterschiede in der Ausbildung, früherer Kurzarbeit, Dauer der Arbeitslosigkeit und Anzahl der erfolglosen Bemühungen um eine Arbeitsstelle, Unterschiede in Vereinstätigkeit und Fortbildungsaktivitäten, Unterschiede in den Ersparnissen und im letzten Lohn, in früherer ernsthafter Krankheit usw. untersucht. Es ergaben sich nur 2 signifikante ($p < .05$) Unterschiede (nicht mehr als per Zufall zu erwarten wäre):

Probanden, deren Daten in beiden Untersuchungsperioden vorliegen, gaben häufiger an, daß sie deshalb keine Stelle bekommen hätten, weil zu viele andere Bewerber da waren und daß sie durch ihre Arbeitslosigkeit gegenüber ihrem letzten ausgezahlten Lohn eine höhere Einbuße erleiden mußten (der Unterschied beträgt etwa DM 40,--).

Bei diesen Mittelwertsvergleichen läßt sich also nicht statistisch nachweisen, daß die Probandenauswahl unserer Längsschnittuntersuchung für die 1975 erhobene Stichprobe nicht repräsentativ ist.

Diese Personen, die in der ersten Untersuchungsphase alle arbeitslos waren, können in vier Gruppen eingeteilt werden.

1. Arbeiter, die wieder eine Arbeit gefunden haben (N = 15).
2. Arbeiter, die zwischenzeitlich gearbeitet haben, die aber zum Zeitpunkt der

2) Es wurden Codes verwandt, die nur den Probanden bekannt waren, um so Anonymität zu gewährleisten.

3) Mit Ausnahme von einer wurden alle Berechnungen mit dem Programmpaket SPSS (NIE et. al., 1975) auf der CDC 6000 der Technischen Universität Berlin durchgeführt.

Erhebung 1977 wiederum arbeitslos sind (14 Personen, die im folgenden als "Wiederarbeitslose" bezeichnet werden).

3. Arbeitslose, die zwischenzeitlich keine Arbeit gefunden haben und auch noch 1977 ohne Arbeit sind (N = 12).

4. Rentner, d. h. Personen, die inzwischen auf Rente gegangen sind (N = 10).

Da Arbeitslose und Wiederarbeitslose sich in Bezug auf die im folgenden zu berichtenden abhängigen Variablen nicht signifikant unterscheiden, werden sie zusammengefaßt.

Wie zu ersehen, ist die Probandenzahl relativ klein, und damit entspricht diese Untersuchung in vielem einer Voruntersuchung. Die Ergebnisse multivariater Methoden der Datenverarbeitung sind wahrscheinlich durch erhebliche Zufallsfehler verzerrt. Da aber auf diesem Gebiet so wenig empirische Forschung existiert und die Ergebnisse doch so bemerkenswert sind, erschien eine intensive Analyse mit statistischen Verfahren auch bei dieser kleinen Probandenzahl angezeigt.

D I E U N T E R S U C H U N G S I N S T R U M E N T E

DAS KONTROLLKONSTRUKT

Entsprechend unseren theoretischen Überlegungen werden im Bereich der subjektiven Kontrolle die Dimensionen gegenwartsbezogene / zukunftsbezogene und individuelle / kollektive Kontrolle unterschieden.

Der Fragebogen wurde entsprechend zusammengestellt. Dabei wurden der Fragebogen von LEVENSON (1973) über Interne/Externe Kontrolle (eine Abwandlung von Rotters Fragebogen) und selbstkonstruierte Items im fünfstufigen Likert-Format verwandt. In einer orthogonalen Hauptkomponentenanalyse mit Varimaxrotation (an den Daten der 147 Probanden von 1975) über die Kontrollitems ergaben sich vier Faktoren, die in verschiedenen Lösungen mit unterschiedlicher Anzahl von Faktoren aufgefunden werden konnten. Von diesen vier Faktoren waren drei inhaltlich interpretierbar.

Aus diesen drei Faktoren wurden je drei Subskalen durch Summenscores gebildet.

Die drei Subskalen sind relativ deutlich (die Items und ihre Ladungen auf den Faktoren sind in Tabelle 1 aufgeführt) benennbar:

1. Interne/Externe Kontrolle : Diese Subskala besteht aus Items, die von ROTTER (1972) als Konstrukt der Internen/Externen Kontrolle konzipiert wurden (im folgenden abgekürzt als I/E K).
2. Kontrollhoffnung : Hier dominieren Items, in denen es um die Hoffnung auf zukünftige individuelle Kontrolle handelt. (Im folgenden abgekürzt als Khoff.)
3. Kollektive Kontrolle : Sowohl zukunfts- als auch gegenwartsbezogene Items, die eine kollektive Orientierung ausdrücken sind dieser Skala zugeordnet (im folgenden abgekürzt als koll K).

Damit kann bereits hier die Hypothese I.1. überprüft werden. Man kann in der Hauptkomponentenanalyse im individuellen Bereich einen gegenwartsbezogenen Kontrollfaktor und einen zukunftsbezogenen Hoffnungsfaktor unterscheiden und erhält einen zusätzlichen kollektiven Faktor. Insofern kann die Hypothese als bestätigt gelten. Da sich aber im kollektiven Bereich nur ein Faktor zeigte, der sowohl die gegenwartsbezogene als auch die zukunftsbezogene Kontrollerwartung beinhaltet, konnte die Hypothese I.1. nicht vollständig bestätigt werden.

Die aufgrund der Hauptkomponentenanalyse der Daten von 1975 ausgewählten Items wurden 1977 wieder verwandt. Ein Problem einer solchen Längsschnittforschung besteht darin, daß sich Validitätsveränderungen über die Zeit ergeben können. Diese Veränderungen werden dann fälschlicherweise als Veränderungen der "wahren" Werte, d. h. als Veränderung der generalisierten Erwartungen interpretiert (HELMREICH, 1977).

Um eine Abschätzung der Validitätsveränderung über die Zeit zu erhalten, wurden in Tabelle 2 die Interkorrelationen der Subskalen 1975 und 1977 verglichen.

Tabelle 2

INTERKORRELATIONEN ¹⁾ DER KONTROLLFAKTOREN 1975 und 1977

Für 1975:

	I/E K	Khoff	Koll K
I/E K		.005	-.014
Khoff			-.212

Für 1977:

	I/E K	Khoff	Koll K
I/E K		.452 ^{a)}	-.046 ^{a)}
Khoff			-.135

1) Diese Interkorrelationen basieren alle auf N = 51
a) signifikant (p < .001)

Aus Tabelle 2 ergibt sich, daß die Interkorrelationen 1975 sehr klein sind, was darauf zurückzuführen ist, daß die Items aufgrund der orthogonalen Hauptkomponentenanalyse ausgewählt wurden. Hingegen zeigt sich 1977 eine signifi-

Tabelle 3

RELIABILITÄTEN¹⁾ DER KONTROLLFAKTOREN 1975 UND 1977

Faktor	Reliabilität
I/E K 75	.79
Khoff 75	.58
koll K 75	.67
I/E K 77	.80
Khoff 77	.77
koll K 77	.73

1) Alle Berechnungen beruhen auf N = 51.

Tabelle 4

KORRELATIONSMATRIX:¹⁾ KONTROLLFAKTOREN 1975 und 1977
UND DEPRESSIVITÄT 1977

	I/E K ₇₅ ²⁾	Khoff ₇₅ ²⁾	koll K ₇₅ ²⁾	I/E K ₇₇ ²⁾	Khoff ₇₇ ²⁾	koll K ₇₇ ²⁾	Dep ₇₇
I/E K ₇₅	-	.00	-.01	.65 ^c	.22	.04	-.41 ^b
Khoff ₇₅		-	-.21	-.10	.10	-.25 ^a	.17
koll K ₇₅			-	-.03	.05	.65 ^c	.00
I/E K ₇₇				-	.45 ^c	-.05	-.55 ^c
Khoff ₇₇					-	-.13	-.56 ^c
koll K ₇₇						-	.00

1) die Berechnungen basieren auf N= 51

2) Je höher der Wert, desto höher die Kontrollerwartung über die Umwelt

a) $p < .05$ b) $p < .01$ c) $p < .001$

kante Korrelation von .45 zwischen I/E K und Khoff. Diese Korrelation ist signifikant verschieden von der entsprechenden Korrelation 1975. Andere Korrelationen unterscheiden sich zwischen 1977 und 1975 nicht.

Zusätzlich wurde noch das von Helmreich vorgeschlagene Verfahren verwandt, die faktorielle Validität an den beiden Zeitpunkten zu vergleichen. Da uns kein Programm der konfirmatorischen Faktorenanalyse zur Verfügung stand, muß dieser Vergleich auf Inspektionsbasis beruhen. Aus Tabelle 1 läßt sich ersehen, daß die Itemverteilung bezüglich der Faktoren und damit die Faktorenstruktur zwischen 1975 und 1977 im wesentlichen konstant blieb. Nur bei einzelnen Items ergaben sich beträchtliche Unterschiede in den Faktorenladungen zwischen 1975 und 1977.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, daß die Veränderungen der Scores mit großer Wahrscheinlichkeit nicht auf Veränderungen der Validität der Subskalen beruhen.

Die Reliabilitäten wurden aufgrund der internen Konsistenzen (LIENERT, 1969, P. 120) geschätzt. Da die Skalen nur wenige Items umfassen, sind die internen Konsistenzen teilweise niedrig (vgl. Tabelle 3).

Allgemein kann aus den Ergebnissen dieser Untersuchung geschlossen werden, daß das Konstrukt Kontrolle zur weiteren Analyse herangezogen werden kann und einigermaßen valide und reliable Ergebnisse verspricht, wenn weiterführende Untersuchungen durchgeführt werden.

DAS KONSTRUKT DER DEPRESSIVITÄT

Zur Operationalisierung von Depressivität haben wir den Fragebogen von Zung verwandt (ZUNG, 1965). Nach einer Übersicht in HOFFMANN et. al. (1976) kann dieser als ein brauchbares Instrument angesehen werden. (Im folgenden wird für diesen Fragebogen die Abkürzung Dep verwendet.)

In unserer Untersuchung beträgt die Split-half Reliabilität, gerechnet mit dem Guttman'schen Äquivalent zu der Formel von Rulon (LIENERT, 1969, S. 222), 1975 (bei N = 147) $r_{tt} = .80$, 1977 $r_{tt} = .92$. (bei N = 51).

Um allerdings eine zusätzliche Absicherung der Ergebnisse zu erhalten, wurde in der zweiten Untersuchungsperiode zusätzlich noch die Hamburger Depression Skala (SCHMIDTCHEN et. al., 1973) verwandt.

Zwischen diesen beiden Instrumenten ergibt sich eine Korrelation von .61 ($p < .001$).

Die im folgenden zu berichtenden Zusammenhänge fallen bei der Hamburger Depressionsskala generell etwas geringer aus als bei der Verwendung der Zung-Skala. Sie liegen aber in der gleichen Richtung. Wir werden uns deshalb in der weiteren Diskussion auf die Beschreibung der Ergebnisse beschränken, die mit der Zung-Skala erzielt wurden.

ER G E B N I S S E

Z U M Z U S A M M E N H A N G V O N K O N T R O L L E U N D D E P R E S S I V I T Ä T

Wenden wir uns zuerst der Hypothese I.3. zu:

Kontrollerwartungen sind zeitlich stabile Persönlichkeitsmerkmale. Aus Tabelle 4 läßt sich ersehen, daß diese Hypothese für die Subskalen I/E K und koll K bestätigt wurden, insofern als entsprechenden Skalen zwischen 1975 und 1977 hoch korrelieren. Für Khoff gilt dies nicht.

Wir hatten angemerkt, daß generalisierte Erwartungen sich dann verändern, wenn sich die Bedingungen für ein Individuum verändert haben.

Dies gilt besonders für Khoff, denn Kontrollhoffnung kann sich im Gegensatz zu I/E K nur auf die Zukunft beziehen. Wir müssen nun davon ausgehen, daß Langzeit-Arbeitslosigkeit durch ihre Dauer solche Hoffnungen zerstören kann (wir werden unter Punkt 4.3. noch darauf zurückkommen), während sich die auf die Gegenwart gerichteten Erwartungen der I/E K

wahrscheinlich am meisten schon beim Eintritt in die Arbeitslosigkeit verändert (was wir mit unseren Daten nicht nachprüfen können). Tatsächlich ergeben sich folgende Korrelationen:

Bei Arbeitenden und Rentnern $r_{\text{Khoff}_{75} / \text{Khoff}_{77}} = .59$ ($p < .01$)

Bei Arbeitslosen $r_{\text{Khoff}_{75} / \text{Khoff}_{77}} = .13$ (n.s.)

Diese Ergebnisse zeigen also, daß bei Umweltverhältnissen, die nicht zur Zerstörung der Kontrollhoffnungen beitragen - dies gilt also für die Arbeitenden und Rentner -, dieser Faktor stabil bleibt und die Korrelation sich im selben Bereich bewegt wie bei den anderen Kontrollfaktoren. Diese Stabilität wird zerstört, wenn Arbeitslosigkeit wieder bzw. verlängert auftritt, wie sich aus der Korrelation bei den Arbeitslosen ersehen läßt.

Als nächstes soll die Hypothese 1.2. geprüft werden: Die Erwartung der Nichtkontrolle geht mit Depressivität einher, wobei dieser Zusammenhang für die Kontrollfaktoren von 1975 niedriger sein müßte als für diejenigen von 1977. Wie sich aus Tabelle 4 entnehmen läßt, weisen die individuellen Kontrollerwartungen - wie es der Hypothese entspricht - einen signifikanten Zusammenhang mit Depressivität auf, wobei die Kontrollfaktoren von 1975 geringer als die von 1977 korrelieren. Es läßt sich erkennen, daß diese Hypothese nur für individuelle Kontrollfaktoren gilt, nicht aber für kollektive Kontrolle.

Damit kann die Hypothese von Seligman, daß Nichtkontrollerwartungen und Depression zusammenhängen, in unserer Untersuchung bestätigt werden. Dies wird noch zusätzlich durch die multiple Korrelation von $R = .64$ ($p < .001$) unterstrichen, mit der die individuellen Kontrollfaktoren 1977 Depressivität 1977 vorhersagen.

Im Bereich der Khoff muß noch zusätzlich Hypothese I.4. überprüft werden: Werden frühere Kontrollhoffnungen zerstört, hat dies einen zusätzlich negativen Effekt auf Depressivität.

Die Hoffnung auf zukünftige Kontrolle kann selbst unter augenblicklicher Nichtkontrolle aufrechterhalten werden. Wird aber auch diese durch die langanhaltende Dauer der Arbeitslosigkeit zerstört, erhöht sich vermutlich die Depressivität.

Es gibt zwei Wege dies zu prüfen: 1. Man unterscheidet wieder zwischen Arbeitslosen einerseits und Nichtarbeitslosen und Rentnern andererseits. Bei einem Vergleich der Korrelationen zwischen Khoff₇₅ und Dep₇₇ ergibt sich:

Bei Arbeitenden + Rentnern $r_{\text{Khoff}_{75} / \text{Dep}_{77}} = -.37$ ($p = <.087$)

Bei Arbeitslosen $r_{\text{Khoff}_{75} / \text{Dep}_{77}} = +.40$ ($p = .026$)

Es zeigt sich also eine fast signifikante negative Korrelation bei Arbeitenden und Rentnern. D. h. die entsprechenden Personen, die eine hohe Khoff₇₅ aufweisen, sind auch 1977 weniger depressiv.

Den gegenteiligen Zusammenhang (nämlich eine positive Korrelation) findet man bei Arbeitslosen und Wiederarbeitslosen. Wer hier 1975 eine hohe Hoffnung auf Kontrolle aufwies, wurde anscheinend durch das Erlebnis der Langzeitarbeitslosigkeit oder der wieder auftretenden Arbeitslosigkeit eher depressiv als Personen, die schon 1975 eine "realistische" Hoffnungslosigkeit zeigten.

2. Der zweite Versuch, die Hypothese I.4. zu bestätigen, geht von der Annahme aus, daß größere Hoffnungen auch zu schwereren Folgen führen, wenn sie enttäuscht werden. Anders ausgedrückt: Je größer die Hoffnungen, desto größer die Depressivität, wenn sie enttäuscht werden.

Dies kann dadurch überprüft werden, daß man die Probanden am Median der Khoff₇₅ geteilt werden und dann die jeweilige Höhe der Korrelation von Arbeitslosigkeit und Dep₇₇ prüft.

Es ergibt sich (bei N = 41, da Rentner nicht beachtet wurden):

$r_{\text{Arbeitslosigkeit} / \text{Dep}_{77}} = .00$ (bei niedriger Khoff₇₅)

$r_{\text{Arbeitslosigkeit} / \text{Dep}_{77}} = .69$ (bei hoher Khoff₇₅) ($p < .01$).

D. h. Langzeit-Arbeitslosigkeit oder Wiederarbeitslosigkeit führt anscheinend bei Personen, die sich große Hoffnungen auf zukünftige Kontrolle machten, zu großer Depressivität, während Personen, die keine Hoff-

nung mehr auf zukünftige Kontrolle hegten, durch die längerdauernde Arbeitslosigkeit oder erneute Arbeitslosigkeit nicht mehr weiter beeinträchtigt wurden.

In den letzten Punkten wurde damit der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Kontrolle schon angesprochen, der im folgenden aufgegriffen wird.

ZUM ZUSAMMENHANG VON ARBEITSLOSIGKEIT UND KONTROLLE

Nach Hypothese II.1. müßte Langzeitarbeitslosigkeit bzw. erneute Arbeitslosigkeit⁴⁾ (im folgenden abgekürzt als Alos) zu verringerten Kontrollerwartungen führen.

Wie aus Tabelle 5 hervorgeht, entsprechen von den drei einfachen Korrelationen der Kontrollfaktoren von 1977 nur die mit K_{77} der Hypothese (und dies auch nur fast signifikant). Hingegen korreliert I/E K_{77} überhaupt nicht mit Arbeitslosigkeit und koll K_{77} hat mit einer positiven Korrelation sogar ein der Hypothese entgegengesetztes Vorzeichen (und ist fast signifikant).

Letzteres könnte damit erklärt werden, daß den arbeitslosen Arbeitern nur noch die Hoffnung auf kollektive Einwirkungsmöglichkeiten bleibt, da sich individuelle als nicht realistisch erwiesen haben.

4) Im folgenden werden "Arbeitslose und Wiederarbeitslose immer zusammengekommen und als "Arbeitslose" bezeichnet. Rentner werden im folgenden nicht in die Berechnungen einbezogen. Arbeitende erhielten den Wert 1, Arbeitslose den Wert 2. Durch diese Dichotomisierung kann diese Variable wie eine intervallskalierte Variable verwendet werden. Die damit verwendete Punktbiseriale Korrelation ist mit der Produkt-Moment Korrelation identisch (LIENERT, 1969).

Tabelle 5

ZUSAMMENHANG ZWISCHEN ARBEITSLOSIGKEIT UND
UND KONTROLLE

<u>Kontrollfaktoren¹⁾</u>	<u>Arbeitslosigkeit²⁾</u>
I/E K ₇₅	-.04
Khoff ₇₅	.00
koll K ₇₅	.10
I/EK ₇₇	-.13
Khoff ₇₇	-.23 (p=.07)
koll K ₇₇	.24 (p=.68)

1) Je höher der Wert, desto höher die Kontrollerwartung
über die Umwelt

2) Rentner wurden nicht in die Berechnungen mit einbezogen
Die Zahlen basieren also auf N= 41.

Damit ist die Hypothese II.1. in der vorliegenden Form falsifiziert. Es ist allerdings anzunehmen, daß Langzeitarbeitslosigkeit bzw. erneute Arbeitslosigkeit nur dann zu einer verringerten Kontrollwartung führen, wenn nicht schon von vornherein sehr niedrige Kontrollwartungen bestanden. Deshalb sollen noch die individuellen Kontrollfaktoren von 1975 auf ihre mögliche Moderatorenwirkung hin überprüft werden.

Dies soll zunächst bei Khoff geschehen: Personen, die schon 1975 wenig Hoffnung auf Kontrolle haben, werden wohl auch nach langdauernder Arbeitslosigkeit ihre Khoff nicht verändern, denn der Zustand der geringen Kontrolle durch die andauernde Arbeitslosigkeit war von ihnen schon antizipiert worden. Anders ausgedrückt: Wo keine Hoffnung mehr ist, kann auch keine mehr zerstört werden. Hingegen müßten solche Arbeiter, die ein hohes Khoff₇₅ hatten, durch die Arbeitslosigkeit zur Revision ihrer Kognition gezwungen werden und deshalb müßte Khoff₇₇ durch die Arbeitslosigkeit verringert werden.

Diese Überlegungen lassen sich bestätigen:

Nach einer Medianhalbierung in zwei Hälften je nachdem ob der Wert auf der Dimension Khoff₇₅ über oder unter dem Median liegt erhält man folgende Korrelationen zwischen Khoff₇₇ und Arbeitslosigkeit:

Probanden mit hoher Khoff₇₅: $r_{\text{Alos/Khoff}_{77}} = -.56$ ($p < .005$)

Probanden mit niedriger Khoff₇₅: $r_{\text{Alos/Khoff}_{77}} = +.36$ ($p = .078$)

Man kann also davon ausgehen, daß Probanden, die über dem Median bei Khoff₇₅ lagen, einen schweren Verlust der Kontroll-Hoffnung bei verlängerter oder wiederauftretender Arbeitslosigkeit empfinden, während die Probanden mit geringem Khoff₇₅ eher einen Gewöhnungs- und Anpassungseffekt zeigen.

Ähnliche, wenn auch nicht ganz so hohe Effekte, sind auch im Bereich der I/E K zu sehen. Personen, die schon 1975 geringe I/E K aufwiesen, verändern diese Kognition auch aufgrund der verlängerten Arbeitslosigkeit nicht mehr:

Probanden über Median I/E K_{75} : $r_{\text{Alos/I-E } K_{77}} = -.36$ ($p = .077$)

Probanden unter Median I/E K_{75} : $r_{\text{Alos/I-E } K_{77}} = +.06$

Schließlich soll der Einfluß der Arbeitslosigkeit auch auf koll K_{77} in derselben Weise untersucht werden. Allerdings wollen wir jetzt von der Hypothese ausgehen, daß die Arbeitslosigkeit erhöhte koll K hervorbringt. Das bedeutet, daß sich besonders Probanden, die ein niedriges koll K_{75} aufweisen, verändern, wenn sie erneuter oder langanhaltender Arbeitslosigkeit ausgesetzt sind.

Es ergibt sich:

Probanden über Median Koll K_{75} : $r_{\text{Alos/koll } K_{77}} = .03$

Probanden unter Median Koll K_{75} : $r_{\text{Alos/koll } K_{77}} = .47$ ($p < .05$)

Dies spricht also für die Hypothese, daß Arbeitslosigkeit die "kollektive Orientierung" verstärkt.⁵⁾

Damit kann die revidierte Hypothese, daß erneute oder langanhaltende Arbeitslosigkeit bei Personen, die hohe individuelle Kontrolle 1975 aufweisen, zu verringerten Kontrollerwartungen 1977 führt, als bestätigt gelten. Umgekehrt gilt entgegen der Ausgangshypothese II.1., daß Arbeitslosigkeit kollektive Kontrollerwartung erhöht.

ARBEITSLOSIGKEIT UND DEPRESSIVITÄT

Die Korrelation zwischen Arbeitslosigkeit 1977 und Dep_{77} beträgt $r = .4481$ ($p < .002$). Wird eine Minderungskorrektur für die Unreliabilität des Kriteriums Dep_{77} verwandt (LIENERT, 1969) ergibt sich, daß der Prädiktor Arbeitslosigkeit 22 % der Varianz der Depressionsskala aufklärt.

5) Dies bedeutet nicht, daß sich die Arbeitslosen politisch radikalieren. Unsere Daten zeigen gerade, daß individuelle Verarbeitung und passives depressives Verhalten bei älteren Arbeitslosen vorherrschen.

Damit ist allerdings die Hypothese III.1. noch nicht hinreichend bestätigt, denn wir sprachen von einer Verursachung der Depressivität durch Arbeitslosigkeit und nicht von einem nur korrelativen Zusammenhang. Eine Verursachungshypothese ist im sozialwissenschaftlichen Bereich auch mit Längsschnittdaten (und z. T. selbst in Experimenten) nur schwer zu überprüfen (vgl. BLALOCK, 1964).

Eine annähernde Bestätigung läßt sich allerdings durch die Falsifikation alternativer Verursachungshypothesen erreichen.

Deshalb werden wir im folgenden eine Reihe von theoretisch plausiblen Gegenhypothesen, die die hohe Korrelation von Arbeitslosigkeit 1977 und Dep_{77} erklären könnten, daraufhin überprüfen, ob sie sich mit unseren Daten bestätigen lassen. Großenteils werden wir dabei mit der Methode der partiellen Korrelation arbeiten. Mit Hilfe der partiellen Korrelation wird eine Variable, von der angenommen wird, daß sie die Korrelation beeinflusst, konstant gehalten. Bleibt die Korrelation im wesentlichen in ihrer alten Höhe erhalten, wenn diese Variable auspartialisiert wird, folgt daraus, daß diese Variable keinen Einfluß auf die Korrelation hat und damit ist die Hypothese, diese Variable sei eine Einflußgröße, widerlegt.

1. Die am meisten verbreitete Hypothese, die auch von uns als Teil der Hypothese III.2. aufgestellt wurde, geht davon aus, daß Depressivität einen Zusammenhang mit Passivität aufweist und passive Menschen weniger energisch die Arbeitssuche betreiben. Deshalb finden sie weniger leicht eine Arbeit. Wir haben in Hypothese III.2. allerdings spezifiziert, daß dieser Einfluß geringer sein müßte als der augenblicklich wirkende Einfluß langanhaltender Arbeitslosigkeit auf Depressivität. Testen läßt sich diese Hypothese durch Berechnung der einfachen Korrelation von Dep_{75} und Arbeitslosigkeit ($r = .0711$ n.s.). Dieses erstaunliche Ergebnis zeigt, daß die mit höherer Depressivität verbundenen Probleme (wie z. B. Passivität) anscheinend keinen Einfluß auf langandauernde Arbeitslosigkeit, bzw. auf das Finden eines Arbeitsplatzes haben.

Diese Hypothese läßt sich aber noch deutlicher mit Hilfe der partiellen Korrelation testen. Die partiellen Korrelationen sind in Tabelle 6 dargestellt. Ausgangspunkt und Vergleichsmaßstab ist immer die Korrelation von Arbeitslosigkeit und Dep_{77} ($r = .45$, links oben). Mit dieser werden die Korrelationen verglichen, die zustande kommen, wenn man die links

aufgeführten Variablen auspartialisiert. Entscheidend ist also, daß die in der linken Kolonne aufgeführten Partialkorrelationen zwischen Arbeitslosigkeit und Depressivität 1977 ("Ergebnis nach Auspartialisierung der Variablen") wesentlich kleiner als die einfachen Ausgangskorrelation zwischen Arbeitslosigkeit und Depressivität 1977 sein müssen, wenn sich die links aufgeführte Variable als wichtige Einflußgröße auf die Korrelation von Arbeitslosigkeit und Dep₇₇ erweist.

Wird Dep₇₅ aus der Korrelation auspartialisiert, ergibt sich keine Verminderung der Korrelation von Arbeitslosigkeit und Depressivität, wie Tabelle 6 Zeile 1 zeigt. Damit ist ein Teil der von uns aufgestellten Hypothese III.2. insofern falsifiziert, als ein bedeutsamer Effekt der früheren Dep₇₅ auf die Dauer der Arbeitslosigkeit bzw. den Wiedereintritt der Arbeitslosigkeit nicht festgestellt werden kann.

2. Wenn schon nicht frühere Depressivität zur Korrelation von Arbeitslosigkeit und Dep₇₇ beiträgt, könnte man zumindest andere Persönlichkeitsmerkmale, insbesondere aber die Kontrollfaktoren 1975 dafür verantwortlich machen. Denn Personen, die hohe Kontrolle aufweisen (sei es I/E K oder Khoff) können eventuell als durchsetzungsfähiger, als sozial kompetenter, als aktiver usw. gelten. Besonders Personen, die sich Hoffnungen machen, die Arbeitslosigkeit rasch zu überwinden, werden sich eher aktiv einsetzen. Da im vorherigen Abschnitt nachgewiesen wurde, daß ein Zusammenhang zwischen Kontrollerwartungen und Depressivität besteht, und die Kontrollerwartungen 1975 auch Depression 1977 mit einer fast signifikanten multiplen Korrelation ($R = .38$ vgl. Tabelle 6 Zeile 2) vorher-sagen, könnten diese Persönlichkeitsvariablen die Korrelation evtl. erklären.

Wie aus Tabelle 6 Zeile 2 zu entnehmen, wird diese Hypothese ebenfalls durch die Daten falsifiziert (übrigens verändert sich die Korrelation auch nicht, wenn man noch zusätzlich koll K₇₅ auspartialisiert). Auch nach Auspartialisierung der Kontrollerwartungen 1975 verändert sich die Korrelation zwischen Arbeitslosigkeit und Dep₇₇ also nicht.

Tabelle 6: Auspartialisierung verschiedener Variablen aus der Korrelation von Arbeitslosigkeit und Depressivität 1977

$r_{\text{Arbeitslos/Dep77}} = .4481$

Variable(n)	Ergebnis der Korrelation Alos/ Dep77 nach Auspartialisierung der Variable(n)	einfache od. multiple Korrelation der Variable(n) mit Dep77	einfache od. multiple Korrelation der Variable(n) mit Arbeitslosigkeit
1. Depressivität 1975	.53 ^b	.49 ^b	.06
2. I/E K75 und Khoff 75	.47 ^b	R= .38 (p=.062)	R= .04
3. Freizeitaktivitäten ₇₅ , berufliche Aktivitäten ₇₅ und Aktivitäten in Verein und Gewerkschaft ₇₅	.54 ^b	R= .40	R= .15
4. Alter	.45 ^b	-.14	-.02
5a. ernsthafte Krankheiten - 1976	.39 ^b	-.19	-.44 ^b
5b. ernsthafte Krankheiten 1972 bis 1975	.47 ^b	R= .24	R= .57 ^b
6. Zusammenleben mit einer Frau	.42 ^b	-.07	-.08
7. Qualifikation	.45 ^b	.00	.15
9a. finanzielle Situation 1977	.24 (p=.078)	.39 ^b	.72 ^b
9b. I/E K75 x Alos	.56 ^b	.05	.69 ^b
9c. Khoff ₇₅ x Alos	.14 (n.s.)	.46 ^b	.76 ^b
9d. finanzielle Situation und Khoff ₇₅ x Alos	.08 (n.s.)	-	-

a) $p < .05$

b) $p < .01$

1) Die Berechnungen basieren auf N=41 (Rentner wurden nicht beachtet)

3. Gibt es noch andere Persönlichkeitsmerkmale, die sowohl Dep₇₇ als auch Arbeitslosigkeit verursachen können? Entsprechend Lewinsohn's Theorie (1974) kann angenommen werden, daß ein ausschlaggebender Faktor das Aktivitätenniveau sein könnte, denn ein niedriges Aktivitätenniveau hängt mit Depressivität zusammen (LEWINSOHN, 1974) . Darüberhinaus ist es möglich, daß passive Personen sehr viel schwerer wieder eine Arbeitsstelle finden. Um dies zu prüfen, haben wir einen approximativen Index für das Aktivitätenniveau 1975 entwickelt. In diesen Index gehen ein:

1. Freizeitaktivitäten 1975 (hierunter fallen 16 mögliche Freizeitaktivitäten, von Fernsehen, Lesen bis Sport Treiben, die nach ihrer Häufigkeit skaliert und in einem Summenscore zusammengefaßt sind.)
2. Berufliche Aktivitäten (Fortbildung bei der Volkshochschule, Betrieb, Gewerkschaft usw.)
3. Aktivitäten in Vereinen und in der Gewerkschaft.

Diese drei Variablen sagen mit einer multiplen Korrelation von $R = .15$ (n.s.) Langzeitarbeitslosigkeit und mit einem $R = .40$ (n.s.) Dep₇₇ voraus.

Aus Tabelle 6 Zeile 3 läßt sich allerdings entnehmen, daß die Auspartialisierung dieser Variablen die Korrelation von Arbeitslosigkeit und Dep₇₇ nicht verringert, sondern im Gegenteil etwas erhöht.

Es läßt sich also feststellen, daß die hier diskutierten Persönlichkeitsmerkmale, die gemäß theoretischen Überlegungen jeweils durchaus sowohl Arbeitslosigkeit, wie auch spätere Depressivität beeinflussen könnten (und wie aus Tabelle 6 hervorgeht, sich dies z. T. auch in unseren Daten erweist), die Korrelation von Arbeitslosigkeit und Dep₇₇ doch nicht verringern wenn sie auspartialisiert werden. Damit wird durch diese Exklusion von Alternativhypothesen, die Hypothese III.1. bestätigt, nach der Langzeitarbeitslosigkeit unabhängig von Persönlichkeitseigenschaften erhöhte Depressivität hervorruft.

Es lassen sich allerdings noch eine Reihe von anderen Alternativhypothesen entwickeln, die nicht auf Persönlichkeitseigenschaften basieren. Diese sollen im folgenden beleuchtet werden.

4. Man nimmt oft an, daß Alter mit Depressivität positiv korreliert (vgl. HAUTZINGER, i. V.). Ältere Arbeitnehmer bleiben darüberhinaus länger arbeitslos

(z. B. SINFIELD, 1968, Bundesanstalt für Arbeit, 1975). Man könnte also vermuten, daß die Variable Alter die Korrelation von Arbeitslosigkeit und Dep₇₇ verändert. Aus Tabelle 6 Zeile 4 läßt sich entnehmen, daß dies nicht der Fall ist. Damit kann auch Alter als Erklärung für die Korrelation von Arbeitslosigkeit und Dep₇₇ in unserer Untersuchung ausgeschlossen werden. Da die Varianz für Alter allerdings relativ eingeschränkt ist (es wurden nur Personen über 45 Jahre befragt), ist es nicht sicher, ob dieses Ergebnis auch bei anderen Stichproben repliziert werden kann.

5. Ein noch entscheidenderer Einfluß auf Depressivität und Arbeitslosigkeit wird der Krankheit⁶⁾ zuerkannt. Kränkliche Arbeiter finden wesentlich schwerer eine Arbeit. Dies zeigt sich auch in unseren Daten (vgl. Tabelle 6 Zeile 5a und b)⁷⁾.

Kranke Personen sind oft auch depressiv (vgl. SELIGMAN, 1975). Trotzdem erweist sich auch hier wieder die Korrelation als stabil, wenn die Krankheitsangaben für das Jahr 1976 - also das Jahr, in dem einige Personen arbeitslos und andere nicht mehr arbeitslos waren - oder für die Jahre 1972 bis 1975 auspartialisiert werden (Tabelle 6 Zeile 5a und Zeile 5b).

6) Krankheit wurde mit der folgenden Frage im Fragebogen von 1977 gemessen: "Waren Sie im Verlauf der folgenden Jahre ernsthaft krank?" Es sollten für die Jahre 1971 bis 1977 entweder "ja" oder "nein" und die Diagnose des Arztes angegeben werden. Dies kann natürlich nur ein sehr grober Indikator für Krankheit sein.

7) Andererseits kann auch der umgekehrte Kausalzusammenhang gelten und die erhöhte Krankheitsrate 1976 z. T. als Folge der Langzeitarbeitslosigkeit oder der erneuten Arbeitslosigkeit interpretiert werden. Physiologische Messungen lassen einen solchen Kausalzusammenhang sehr wohl als möglich erscheinen (COBB, 1974). Eine solche Interpretation, von unseren Daten ausgehend, erscheint aber als zu weitreichend. Es soll allerdings darauf hingewiesen werden, daß eine Kurzversion der psychosomatischen Beschwerdeliste von FAHRENBERG (1975.), die 10 Markiervariablen umfaßte und gleichfalls 1977 in den Fragebogen aufgenommen wurde, eine fast signifikante Korrelation von $r = .25$ ($p = .064$) mit Arbeitslosigkeit aufwies. Es erscheint notwendig, diesen Zusammenhang einer gründlichen empirischen Analyse zu unterziehen.

6. In Untersuchungen zur industriellen Psychopathologie konnte gezeigt werden, daß Unterstützung, die man durch Kollegen und Lebenspartner bekommt, mit Depressivität hoch negativ korreliert (vgl. CAPLAN et. a., 1975 und COBB, i.D.) Besonders die soziale Unterstützung durch die Ehefrau dürfte beim Arbeitslosen depressionsmindernd wirken (vgl. auch KOMAROVSKY, 1940).

Es wäre plausibel, daß die konkrete Hilfe der Ehefrau darüberhinaus auch dazu beiträgt, daß der Ehemann wieder eine Arbeitsstelle findet. Soziale Unterstützung durch die Ehefrau könnte also Arbeitslosigkeit und das Ausmaß der Depressivität beeinflussen. Wir haben leider keine direkten Daten zur Variable der sozialen Unterstützung erhoben, können diese Frage aber indirekt überprüfen, da wir wissen, wer alleine lebt und wer mit einer Frau zusammenwohnt, d. h. wer überhaupt eine mögliche soziale Unterstützung von Seiten der Frau erhalten kann.

Aber auch die Ausparialisierung dieser Variable verändert die Korrelation von Arbeitslosigkeit und Depressivität nicht, wie der Tabelle 6 Zeile 6 zu entnehmen ist.

7. Es soll noch der mögliche Einfluß der früheren Arbeit untersucht werden. FRESE (1977) hat ausgeführt, daß bestimmte industrielle Bedingungen - v. a. bei Arbeitsplätzen, die wenig Qualifikation benötigen - als nicht kontrollierbar bezeichnet werden können. Daraus wurde der Schluß gezogen, daß Arbeiter an solchen Arbeitsplätzen eher depressiv sein würden. Dies läßt sich auch empirisch bestätigen (z. B. CAPLAN et. al., 1975). Gleichzeitig ist bekannt, daß nichtqualifizierte Arbeitskräfte länger arbeitslos bleiben (vgl. SINFIELD, 1968). Die frühere unqualifizierte Arbeit könnte also sowohl die Dauer der Arbeitslosigkeit als auch Depressivität beeinflussen. Die Arbeitsplatzbedingungen wurden in unserer Studie nicht direkt erfragt. Aber wir können die Qualifikation zumindest approximativ erfassen.⁸⁾

8) Zwei Fragen vom Fragebogen 1975 wurden per Summescore zu einem Index zusammengefaßt: "Waren Sie 1. ungelernt, 2. angelernt oder 3. nach abgeschlossener Lehre tätig" und "Haben Sie schon in mehreren Berufen gearbeitet, so daß Sie in mehreren Berufen tätig sein könnten"? 1. nein, 2. ja, ich könnte in zwei verschiedenen Berufen arbeiten, 3. ja, ich könnte in zwei oder mehr Berufen arbeiten".

Partialisiert man diesen Index aus der Korrelation von Arbeitslosigkeit und Dep₇₇ aus, ergibt sich keine Verringerung der Korrelation (vgl. Tabelle 6 Zeile 7). Es zeigt sich darüberhinaus in unseren Daten (vgl. Tabelle 6 Zeile 7), daß der approximative Index für Qualifikation keinen prädiktiven Wert für Dep₇₇ und für Langzeitarbeitslosigkeit hat. Eine mögliche Erklärung für dieses Ergebnis kann in der geringen Varianz des Prädikators "Qualifikation" liegen, denn in unserer Untersuchung wurden nur Arbeiter befragt, die keine Vorgesetztenposition einnahmen. Dies könnte also die Korrelation künstlich verringert haben.

8. Als letzte Gegenhypothese gegen unsere Hypothese, daß die Arbeitslosigkeit Depressivität verursacht, soll die folgende theoretische Überlegung geprüft werden⁹⁾. Üblicherweise ist Depressivität nicht stabil. Aufgrund irgendwelcher Bedingungen, die z. B. im Familienleben begründet sein können (und natürlich nicht alle hier untersucht werden konnten), kann sich die Depressivität reduzieren.

Erst aufgrund dieser Reduktion mag ein Arbeiter wieder aktiv nach einer Arbeit suchen und schließlich Arbeit finden.

Das gleiche gilt auch für den umgekehrten Fall:

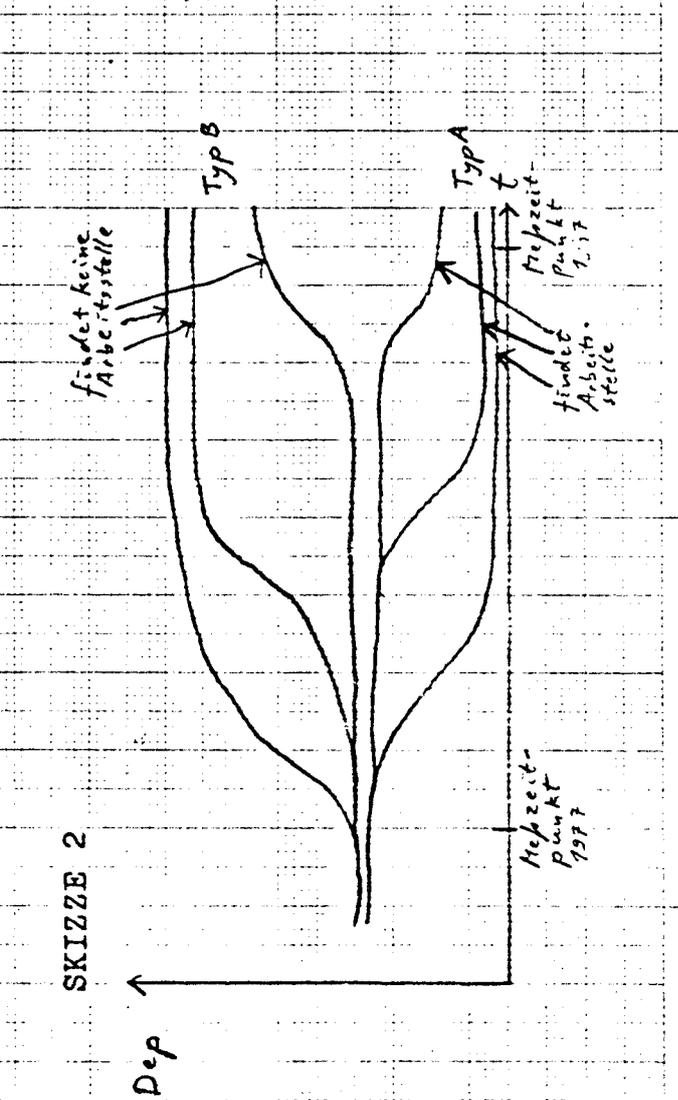
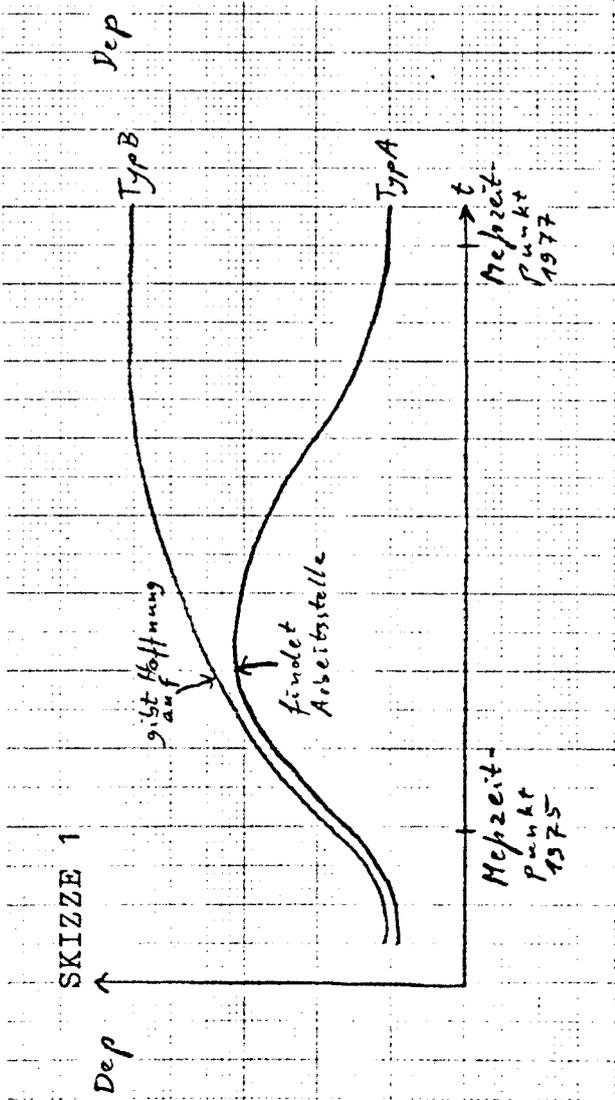
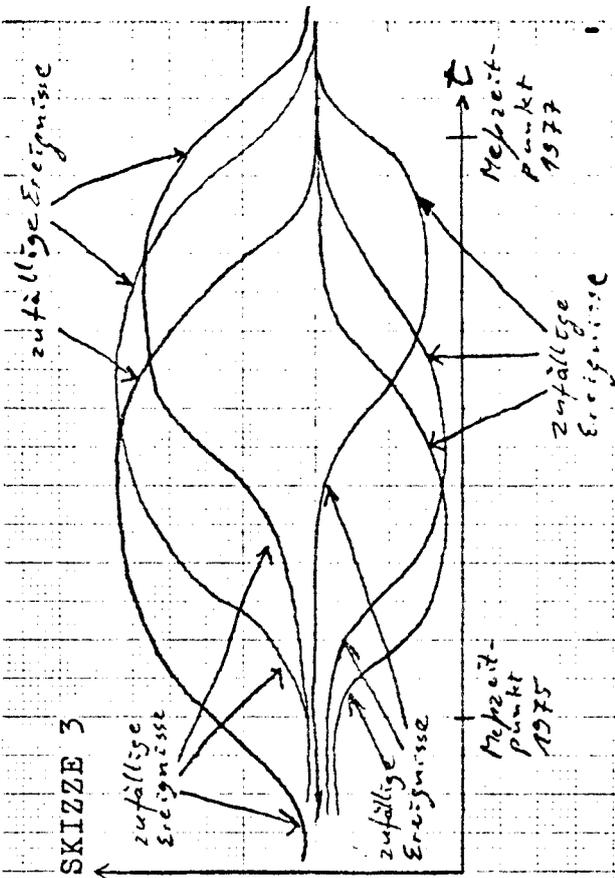
Eine Erhöhung der Depressivität kann aufgrund x-beliebiger - von der Arbeitslosigkeit vollständig unabhängig auftretender - Faktoren auftauchen und verlängerte Arbeitslosigkeit bewirken. Da wir nun zu zwei Zeitpunkten Daten erhoben haben, können wir nicht genau nachprüfen, ob nicht die Depressivität durch irgendwelche Drittvariablen erhöht wurde, und erst dadurch die verlängerte oder wiedereintretende Arbeitslosigkeit bewirkt wurde. Die theoretischen Skizzen in Abbildung 2 mögen diesen Zusammenhang verdeutlichen.

In Skizze 1 wird die unserer Untersuchung zugrundeliegende These dargestellt. Erst wenn eine Person die Hoffnung endgültig aufgegeben hat, von der Nichtkontrolle der Arbeitslosigkeit "übermannt" wird, die eigene Nutz-

9) Ich danke Herrn Prof. S. Kasl, der mich auf diese Interpretationsmöglichkeit aufmerksam gemacht hat.

Abbildung 2:

Theoretische Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit und Depressivität 1977

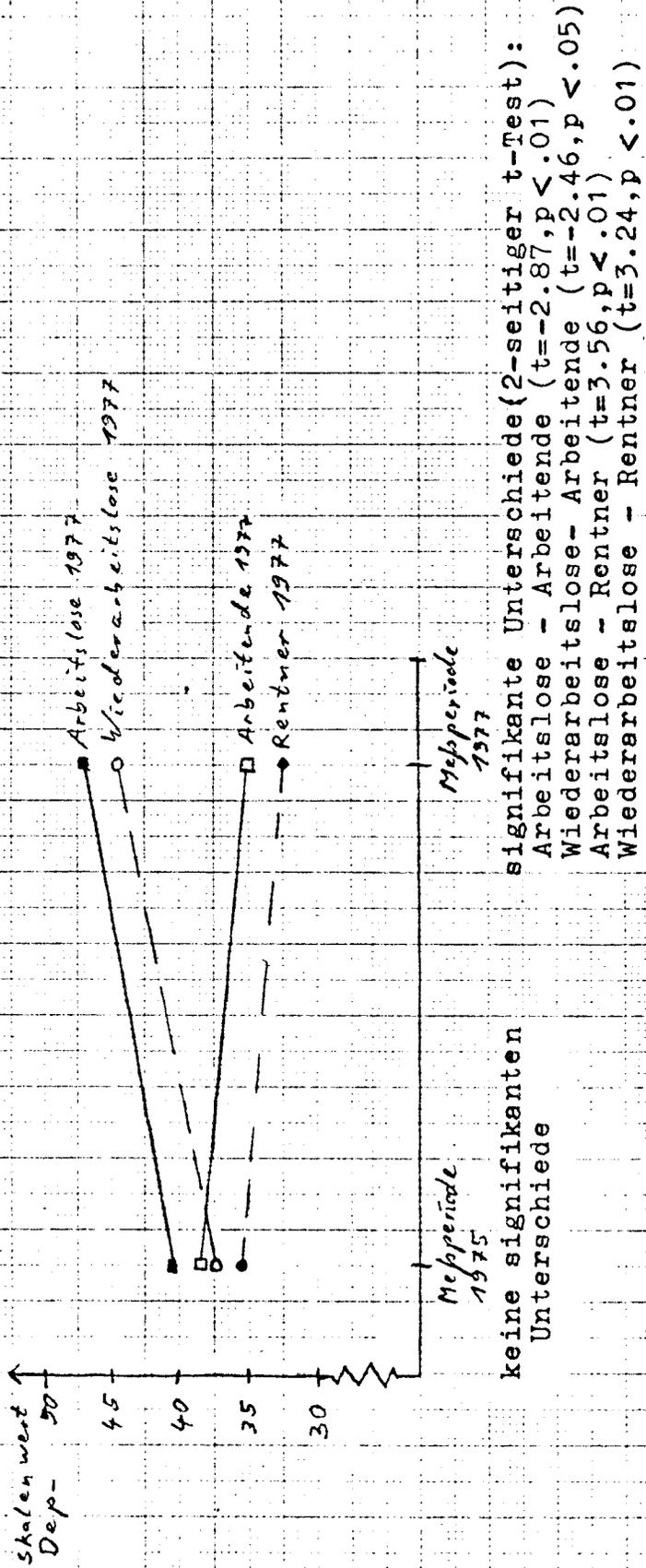


losigkeit akzeptieren muß oder aber auch erneut arbeitslos wird, führt dies zu erhöhter Depressivität (Typ B), während das Ereignis, wieder eine Arbeit gefunden zu haben, zu einem verbesserten Depressivitätswert führt (Typ A). Die Gegenargumentation ist in Skizze 2 dargestellt. Irgendein zufälliges Ereignis führt zwischen den beiden Messungen zu einer Verbesserung der Depressivität bei den einen (Typ A) und einer Verschlechterung bei den anderen (Typ B). Erst daraufhin erhalten die einen wieder eine Arbeitsstelle und die anderen nicht (bzw. verlieren sogar wieder ihren Arbeitsplatz).

So könnte mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zwischen Typ A und Typ B ein signifikanter Unterschied in den Daten entstehen, der von uns fälschlicherweise einer Verursachung durch die Langzeitarbeitslosigkeit bzw. erneuter Arbeitslosigkeit zugeschrieben wird. Aber selbst nach dieser Argumentation wird der Langzeitarbeitslosigkeit bzw. dem Wiedereintritt in das Arbeitsleben ein stabilisierender Einfluß zugeschrieben, d. h. Personen, die aufgrund zufälliger Ereignisse weniger depressiv wurden und deshalb eine Arbeit gefunden haben, werden durch diese Arbeit stabilisiert und können ihren positiven Zustand aufrechterhalten, während Personen die aufgrund irgendeines Ereignisses depressiver wurden und deshalb auch weiterhin arbeitslos blieben, mit der Zeit nicht weniger depressiv werden. Würden die Ereignisse zufällig auftreten - d. h. wirklich unabhängig von Arbeitslosigkeit - , dürfte eigentlich nur das in der Skizze 3 dargestellt Modell gelten, denn Personen des Typs A werden aufgrund von zufälligen Ereignissen auch wieder depressiver, während Personen vom Typ B aufgrund entsprechender Mechanismen wieder weniger depressiv werden. Es tritt also aufgrund von zufälligen negativen und positiven Ereignissen auch wieder eine Tendenz zum Mittelwert ein. Dieses Modell kann aber die Unterschiede zwischen Arbeitslosen und Arbeitenden in unseren Daten nicht erklären.

In Abbildung 3 sind die empirischen Daten dargestellt (der Einfachheit halber unter der von beiden Hypothesen verworfenen und theoretisch nicht begründbaren Voraussetzung der einfachen linearen Verbindung zwischen den Meßzeitpunkten).

Abbildung 3: Empirischer Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Depression im Zeitverlauf



Aus Abbildung 3 ist ersichtlich, daß sowohl Rentner als auch Arbeiter, die wieder einen Arbeitsplatz gefunden haben, ihren Depressionswert verbessern, während Arbeitslose und Wiederarbeitslose 1977 einen höheren Depressionswert als 1975 aufweisen.

Besonders das Ergebnis bei den Rentnern ist innerhalb der theoretischen Vorstellungen, die den Skizzen 2 und 3 (Abbildung 2) zugrundeliegen, nur schwer erklärbar. Denn die Möglichkeit, die Entscheidungen zu beeinflussen, Rentner zu werden, sind nicht sehr groß, d. h. größere Aktivitäten führen kaum zu dem evt. angestrebten Ziel, Rentner zu werden. Deshalb ist auch hier die Interpretation naheliegend, daß Arbeitslose erst aufgrund des neuen Status als Rentner und den damit zusammenhängenden positiveren Bedingungen weniger depressiv wurden (die Rentner sind mit einem Durchschnittsalter von 61 Jahren wohl als Frührentner zu bezeichnen).

In den vorangegangenen Abschnitten wurden 8 verschiedene, plausible Gegenargumente gegen unsere Hypothese untersucht. Die meisten dieser Gegenhypothesen sind post hoc konstruiert worden. Sämtliche dieser Gegenhypothesen konnten widerlegt werden, wenn auch teilweise nur mit approximativen Indices, wobei immer die Methode der Auspartialisierung der theoretisch als plausibel angesehenen Variable aus der Korrelation von Arbeitslosigkeit und Depressivität angewendet wurde.

Im folgenden sollen nun noch die Variablen auspartialisiert werden, die von uns theoretisch als Vermittlungsglied für den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Depressivität angegeben wurden: Objektive und subjektive Nichtkontrolle.

9. Ein wesentlicher Kontrollverlust entsteht nach unseren Vorstellungen durch die Verringerung der finanziellen Mittel. Tatsächlich ergeben sich auch jeweils signifikante Zusammenhänge von Arbeitslosigkeit mit der finanziellen Situation 1977 ($\text{Chi}^2 = 17.61$ bei 1 Freiheitsgrad $p .0001$) und von dieser mit Dep_{77} . Wie aus Tabelle 6 Zeile 9a ferner hervorgeht, reduziert sich auch tatsächlich die Korrelation, wenn finanzielle Belastungen auspartialisiert werden. Damit ist unsere Hypothese, daß die Nichtkontrolle, die durch die Verringerung finanzieller Mittel entsteht, eine intervenierende Variable für den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und

Depressivität darstellt, bestätigt. Es bleibt aber noch ein wesentlicher (fast signifikanter "Rest"), der darauf hinweist, daß andere Arten des Kontrollverlustes möglicherweise auch noch eine Rolle spielen. Diese müßten mit den subjektiven Kontrollfaktoren erfaßt werden, wenn unsere Überlegungen richtig sind.

Wie im Abschnitt zum Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Kontrolle dargelegt wurde, hat die Arbeitslosigkeit keinen direkten Einfluß auf die subjektiven Kontrollvariablen. Es zeigt sich aber ein Einfluß, wenn die früheren Kontrollbewertungen (von 1975) als Moderatoren einbezogen werden. Innerhalb einer Regressionsgleichung würde ein Moderator als Interaktion der subjektiven Kontrollfaktoren und Arbeitslosigkeit dargestellt. Also $I/E K_{75} \times Alos$ und $Khoff_{75} \times Alos$. Diese Darstellung ermöglicht die Behandlung des Moderators als eine Variable und macht daher bestimmte statistische Operationen, wie z. B. das Auspartialisieren dieser Interaktionsglieder möglich.

Wie aus Tabelle 6 Zeile 9b hervorgeht, verändert offensichtlich die Auspartialisierung des $I/E K_{75} \times Alos$ die Korrelation von Arbeitslosigkeit und Depressivität entgegen unserer Hypothese nicht. Damit ist unsere Hypothese, daß die subjektiven Kontrollfaktoren eine intervenierende Variable für den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Depressivität ist, für die $I/E K$ nicht bestätigt.

Bestätigen läßt sich hingegen die Hypothese für $Khoff$. Partialisiert man das Interaktionsglied $Khoff_{75} \times Alos$ aus, so wird die Korrelation von Arbeitslosigkeit und Dep_{77} auf einen signifikanten Rest von .14 reduziert (vgl. Tabelle 6 Zeile 9c).

Partialisiert man die beiden intervenierenden Variablen aus, so wird die Korrelation von Arbeitslosigkeit und Depressivität auf eine völlig bedeutungslose Größe von .08 reduziert (vgl. Tabelle 6 Zeile 9d).

S C H L U ß F O L G E R U N G

In dieser Untersuchung konnte eine gewisse Bestätigung dafür gefunden werden, daß anhaltende bzw. erneute Arbeitslosigkeit Depressivität mitverursacht. Dabei spielen intervenierende Variablen der Nicht-kontrolle eine gewisse Rolle. Gleichzeitig konnte aufgezeigt werden, daß subjektive Kontrollskalen eng mit Depressivität zusammenhängen.

Hingegen konnten eine Reihe von Gegenhypothesen über den Ursachenzusammenhang von Arbeitslosigkeit und Depressivität widerlegt werden, auch wenn z. T. mit approximativen Indices gearbeitet wurde.

Insbesondere konnten die hier untersuchten Persönlichkeitsfaktoren die Korrelation von Arbeitslosigkeit und Depressivität nicht erklären.

Trotzdem zwingt die geringe Probandenzahl noch zur großen Vorsicht diese Ergebnisse zu weit zu generalisieren, auch wenn keine wesentlichen Unterschiede bestanden zwischen der Stichprobe, für die Daten im Längsschnitt vorlagen und der größeren Stichprobe, für die 1975 nur Querschnittsdaten erhoben werden konnten. Allerdings untermauern die Ergebnisse anderer Längsschnittuntersuchungen, wie die von PEARLIN & LIEBERMANN (1977), in gewisser Weise unsere Hypothese, daß Arbeitslosigkeit zur Entstehung von Depressivität beiträgt.

Die Ergebnisse lassen es als notwendig erscheinen, den möglichen Einfluß von Arbeitslosigkeit auf psychische Erscheinungen wie Depressivität ernst zu nehmen. Auch wenn bei der Interpretation dieser Ergebnisse Vorsicht geboten ist, muß doch betont werden, daß in diesem Gebiet hoher gesellschaftlicher Relevanz die Hypothese besser zu begründen war, daß die Arbeitslosigkeit Probleme wie Depressivität verursacht, als die Gegenhypothese, nach der bestimmte individuelle Probleme wie Depressivität erst langanhaltende Arbeitslosigkeit hervorrufen.

L I T E R A T U R

=====

- ARNOLD, W. & BERGELER, R., Psychologische Gründe der Arbeitslosigkeit älterer Angestellter, Lüneburg: Kinau Verl.
- BLALOCK, H.M. 1964. Causal inferences in nonexperimental research. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT 1975. Strukturanalyse der Arbeitslosen. Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit.
- CAPLAN, R.D., COBB, S., FRENCH, J.R.P.Jr., HARRISON, R.v. & PINNEAU, S.R.Jr. 1975. Job Demands and Worker Health. Washington: U.S. Department of Health, Education and Welfare.
- COBB, S. 1974. Physiological changes in men whose jobs were abolished, J. Psychosomatic Research 18, 245 - 258.
- COBB, S. I.D. Social support as a moderator of life stress, Psychosomatic Medicine.
- FAHRENBERG, J. 1975. Die Freiburger Beschwerdenliste FBL. Zeitschrift für Klinische Psychologie, 4, 79-100.
- FRESE, M. 1977. Psychische Störungen bei Arbeitern, Salzburg: Müller Verl.
- FRESE, M. & SCHÖFFTHALER - RÜHL, R. 1976. Kognitive Ansätze in der Depressionsforschung, Hoffmann.
- FRESE, M. & MOHR, G. 1978. Die psychopathologischen Folgen des Entzugs von Arbeit: Der Fall Arbeitslosigkeit. In: FRESE, M., GREIF, S. & SEMMER, N. (Eds.) 1978. Industrielle Psychopathologie. Bern: Huber.
- HAUTZINGER, M. I.V. Alter und Depression.
- HELMREICH, R. 1977. Strategien zur Auswertung von Längsschnittdaten. Stuttgart: Klett.
- HOFFMANN, N. (Ed.) 1976. Depressives Verhalten. Salzburg: Müller Verl.
- HOFFMANN, N., SCHÄDRICH, W. & SCHILLER, U. 1976. Diagnostik bei Depressionen. In: HOFFMANN, N.
- LEVENSON, H. 1974. Activism and powerful others: Distinction within the concept of internal-external control. Journal of Personality Assessment, 38, 377 - 383.
- LEWINSOHN, P.M. 1974. Behavioral approach to depression. In: FRIEDMAN, R. J. & KATZ, M.M. (Ed.) The Psychology of Depression: Contemporary Theory and Research. Washington: Winston.
- KOMAROVSKY, M. 1940. The Unemployed Man and his Family. New York: Dryden Press.
- LIENERT, G.A. 1969³. Testaufbau und Testanalyse. Weinheim: Beltz.
- MOHR, G. & FRESE, M. 1978. Arbeitslosigkeit und Depression - unter besonderer Berücksichtigung einer empirischen Untersuchung zur Langzeitarbeitslosigkeit älterer Arbeiter. In: WACKER, A. (Ed) 1978. Vom Schock zum

- Fatalismus? Frankfurt: Campus.
- NIE, N. H., Hull, C.H., Jenkins, J.G., Steinbrenner, K. & Bent, D.H. 1975². Statistical Packages for the Social Sciences. New York: Mc Graw-Hill.
- PEARLIN, L.I. & LIEBERMAN, M.A. 1977. Social sources of emotional stress. In: SIMMONS, R. (Ed.) 1977. Research in Community and Mental Health. Greenwich: JAI Press.
- ROTTER, J.B., CHANCE, F.E. & PHARES, E.J. 1972. An introduction to social learning theory. In: ROTTER, J.B., CHANCE, F.J. & PHARES, E.J. (Eds.) 1972. Applications of a Social Learning Theory of Personality. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- SCHMIDTCHEN, S., KEREKJARTO, M.v. & HEIM, H. 1973. Möglichkeiten zur quantitativen Erfassung von Depressionsverläufen. Diagnostica, 19, 377 - 383.
- SELIGMAN, M.E.P. 1974. Depression and learned helplessness. In: FRIEDMAN, R.J. & KATZ, M.M. (Ed.) 1974. The Psychology of Depression. Contemporary Theory and Research. Washington: Winston.
- SELIGMAN, M.E.P. 1975. Helplessness. San Francisco: Freeman.
- SINFIELD, A. 1968. The Long-Term Unemployed. Paris: OECD.
- WACKER, A. 1976. Arbeitslosigkeit. Köln: EVA.
- ZUNG, W.W.K. 1965. A self rating depression scale. Archives of General Psychiatry, 12, 63-70.